



Elitäre Bauwerke oder Architektur als Spiegel der Spaßgesellschaft? Kulturbauten im 19. und 20. Jahrhundert

Im Beisein des Ministerpräsidenten von Bayern wurde im vergangenen Jahr die Pinakothek der Moderne in München eröffnet. Im selben Jahr war der 1. FC Bayern München nicht etwa wegen fußballerischer Leistungen, sondern wegen der geplanten Errichtung eines neuen Stadions bzw. des Umbauvorhabens des Olympiastadions in den Schlagzeilen. Gemeinsam ist diesen beiden Bauwerken, dass es sich im weiteren Sinn um Kulturbauten handelt. Als öffentliche Bauvorhaben ist ihnen von der Planung bis zur Inbetriebnahme öffentliches Interesse sicher.

Kultur bezeichnete damals das, was wir heute „Fortschritt“ nennen würden, allerdings in Hinblick auf die Überwindung menschlicher Unmündigkeit – also eine Geisteshaltung.

Auch im 19. Jahrhundert wird Kultur als „geistige Bildung“ verstanden und ist nicht national geprägt; daran ändert auch die Kritik von Marx und Engels nichts. Kultur erwirbt man ihnen zufolge nicht hauptsächlich durch Bildung, sondern durch die tätige Gestaltung seines Lebensumfeldes. Unter Lenin wird der Begriff „Kultur“ mit der Vision der proletarischen Revolution, die die Kulturgeschichte zu ihrer Vollendung treiben sollte, zum politischen Kampfbegriff. Die angestrebte „Kulturrevolution“ scheiterte allerdings in den meisten europäischen Staaten ebenso wie das faschistische Verständnis von Kultur als das „Volkstum einer Rasse“ in den 1930er Jahren.

Nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere in den 1960/70er Jahren wurde der ursprünglich nur die „Hochkultur“ umfassende Kulturbegriff um die Alltags- und Massenkultur erweitert. Ob es sich dabei um eine „Kulturisierung“ des alltäglichen Lebens handelt oder ob darunter jede außerberufliche Tätigkeit in der Spaßgesellschaft subsummiert werden kann, sei in diesem Zusammenhang dahin gestellt. Allerdings ergibt sich mit der Einbeziehung der Massenkultur in die Definition von Kultur eine Ausweitung der Begrifflichkeit, die auch Bauwerke einschließt, die unter dem Aspekt des Tragwerks von besonderem Interesse sind.

des Menschen dienen. Das dahinter stehende Kulturverständnis war elitär und richtete sich an eine bestimmte Schicht, das Bildungsbürgertum. Die architektonische Formensprache der neu errichteten Museen, Bibliotheken und Opernbauten lehnen sich an die feudalen Muster an und sind der Vergangenheit entlehnten Stilen verpflichtet. Museumsbauten wie das Alte Museum Berlin von Karl Friedrich Schinkel zitieren die antike Formensprache.

Die um 1850 einsetzende Industrialisierung brachte mit den temporären Hallen und Pavillons der Weltausstellungen einen neuen Architekturweig hervor, der den technischen Fortschritt in den Ausstellungen von Maschinen ebenso wie in der Architektur selbst dokumentieren sollte.

Beeinflusst durch neue Techniken, die die **stützenfreie Überspannung weiter Flächen** ermöglichten, entstanden in den 1920er Jahren Großarchitekturen, die Tausende von Menschen zu fassen in der Lage waren, wie zum Beispiel der Völkerbundpalast in Genf. Der überwiegende Teil dieser Großarchitekturen existiert allerdings – das sei am Rande bemerkt – nur auf dem Reißbrett und wurde aus unterschiedlichen Gründen nicht ausgeführt.

Ähnlich verhält es sich auch mit der politischen Architektur des Faschismus der 1930er/40er Jahre in Europa. Entweder handelte es sich bei den Großbauten für die Volksmassen um temporäre Bauten, die für Veranstaltungen unter freiem Himmel errichtet wurden, oder um Bauwerke, die aufgrund des Krieges nicht oder nicht mehr realisiert werden konnten. Hierzu zählt als prominentestes Beispiel die Große Halle, die Albert Speer im Rahmen des Umbaus von Berlin zur Hauptstadt Germania plante. Sie wäre allerdings aufgrund ihrer immensen Spannweite nur schwer und nur unter Zuhilfenahme neuester Ingenieurbauverfahren realisierbar gewesen.

Insbesondere nach Erweiterung des Kulturbegriffs umfasst die Gruppe von Versammlungsbauten neben den „klassischen“ Messehallen auch Kongresszentren. Gemeinsames Charakteristikum dieser Bauwerke ist das **flexible Innere**, das durch den überwiegenden **Verzicht auf tragende Wände** entsteht. Damit kann der Bau den unterschiedlichsten Anforderungen – vom Messestand bis zum Galadiner, vom Konzert bis zur Tagung – angepasst werden.



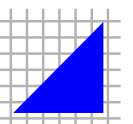
Was war und was ist Kultur?

Seit der homo sapiens existiert, schafft er – denken wir an die Höhlen von Lascaux oder die Venus von Willendorf – Kultur. Bauwerke von kultureller Bedeutung entstanden in Stonehenge ebenso wie auf der Akropolis oder in Sydney. Die Industrialisierung und die damit verbundenen rapiden Entwicklungen in der Bautechnologie ermöglichten größere Spannweiten und kühnere Konstruktionen. Außerdem veränderte sie die Gesellschaft tiefgreifend, wobei von Europa die wesentlichen Impulse auf kulturellem, gesellschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet ausgingen und die Modernisierung von hier aus ihren Weg in die westlich orientierten Länder antrat.

Bis heute ist Kultur von Normativität, d.h. von Geboten, Verboten und Tabus geprägt. Sinnfelder, wie Kultur sie herstellt, sind am Ende von „Werten“ besetzt. Die wesentliche Grundlage für die Entwicklung des Kulturbegriffs, wie er heute verwendet wird, liegt im Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert.



New York, Salomon Guggenheim-Museum (F.L. Wright, Erstentwurf 1943, Bauzeit 1956–59). Dieser Museumsbau gilt als Prototyp moderner Museumsarchitektur. Er transportiert die Wegeführung durch die Architektur nach außen, wird so zur Schauarchitektur. Die Konstruktion des Tragwerks ist allerdings eher als konservativ zu bezeichnen.



Mit der „Generation Golf“, den um 1970 Geborenen, verbindet man nicht nur in Deutschland das Schlagwort der „Spaßgesellschaft“. Sie bringt u.a. auch ihre eigenen Bauwerke hervor, die der Unterhaltung und Entspannung dienen. Gemeint sind hiermit insbesondere Sportstadion, Spaßbäder und Freizeitparks.

Architektonische Besonderheiten von Kulturbauten

Vor Beginn des 19. Jahrhunderts treten lediglich Adel und Kirche als kulturell tragende Schichten auf. Kulturelle Veranstaltungsorte sind exklusiv elitären Kreisen zugänglich. Die Gebäude – Bibliotheken, Theater, Kunst- und Wunderkammern – werden nur von einem kleinen Kreis ausgewählter Besucher genutzt. Dies bedeutet wiederum, dass Räume von überschaubarer Größe benötigt werden, die in herkömmlichem Mauerwerksbau errichtet werden können. Meist sind sie Teil einer Schloss- oder Klosteranlage und müssen dem hohen baukünstlerischen Anspruch ihrer Bauherren genügen. Die Konstruktion der raumbildenden Bauteile tritt zu Gunsten des Bauschmucks zurück.

Das ändert sich mit dem wirtschaftlichen Aufstieg des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Das bürgerliche Selbstbewusstsein, das sich von seiner wirtschaftlichen Bedeutung herleitet, erweitert zum ersten Mal den Kanon der Kulturbauten: Messe- und Ausstellungshallen, insbesondere auf den Weltausstellungen seit 1851, werden dem Repräsentationsbedürfnis des Handels und der Industrie gerecht. Der erweiterte Besucherkreis und die oft riesigen Exponate stellen **neue Anforderungen an die Konstruktion**, die im Innern große Spannweiten zu bewältigen hat. Bekanntestes Beispiel für den neuen Typus der Weltausstellungsarchitektur ist der Glaspalast, den Joseph Paxton 1851 für die erste Weltausstellung in London in einer Konstruktion aus Gusseisen errichtete. Die neuen, von Ingenieuren entwickelten Eisenkonstruktionen eignen sich besonders gut für diese Bauten. Im Widerspruch dazu stehen allerdings die Fassaden als Schauseiten der Repräsentation, die meistens in historistischem Prunk schwelgen.

Die Emanzipation der Arbeiterschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Etablierung demokratischer Strukturen erfordert die Mobilisierung der Massen. Versammlungsorte von gewaltigen Ausmaßen sollen diesen Massen ein Forum geben. In Abgrenzung zur bourgoisen Gesellschaft der Zeit vor dem 1. Weltkrieg und als Image der „Kultur des Proletariats“ findet das Neue Bauen zu seiner Formensprache. Die Industrialisierung des Bau-

ens führt - jedenfalls im Anspruch - zur Betonung der Konstruktion. Die Beiträge von Architekten wie Le Corbusier und den Vertretern des russischen Konstruktivismus zu den großen internationalen Wettbewerben, wie zum Palast der Sowjets 1930, sehen als Baumaterialien Stahl und Stahlbeton vor. Dabei erleichtert die technische Entwicklung im **Betonschalbau**, bei geschweißten Stahlverbindungen und Stahlseilen **extreme Spannweiten bei gleichzeitiger Materialminimierung**. Planetarien der Firma Dywidag, entwickelt von Franz Dischinger in Betonschalbau mit Deckenstärken im Zentimeterbereich, stehen nun in vielen Städten den interessierten Laien zur Verfügung.

Im nationalsozialistischen Deutschland wird der repräsentative Anspruch des Regimes durch den Rückgriff auf antike Formen befriedigt. Das „1000jährige Reich“ soll sich nach dem Wunsch Hitlers auch in der Architektur widerspiegeln. Die Konstruktion jedoch bleibt wegen der enormen Dimensionen weiter durch die neuen Materialien Stahl und Beton bestimmt, sie wird lediglich mit Werkstein verblendet, um den Anschein historischer Architektur zu erwecken. (Troost, Haus der Deutschen Kunst, München)

Nach dem 2. Weltkrieg baut die junge Bundesrepublik betont transparent, um ihre demokratische Struktur offen zu legen. Die durch Material- und Ressourcenknappheit beförderte Maxime, **leicht, flexibel und minimiert** zu konstruieren, wird rasch zum Prinzip der demokratischen Schauhitektur (Eiermann/Ruf, Deutscher Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung 1958). Kulturelle Veranstaltungen werden immer weiter gefasst und somit immer größeren Massen zugänglich. Damit möglichst viele verschiedene Nutzungen an einem Ort möglich sind, müssen **große stützenfreie Räume** geschaffen werden.

Dringend gebraucht werden Mehrzweckhallen als bedeutungsneutrale Orte. Architekten wie Erich Schelling (Schwarzwaldhalle Karlsruhe, 1952/53) kommen dem Bedürfnis nach Bauwerken nach, die



Die Schwarzwaldhalle in Karlsruhe ist der Prototyp der Mehrzweckhalle. Mit ihrer konvex gebogenen, nur knapp 10 cm starken Betonschale setzt sie, am Rande des Stadtparks gelegen, außerdem auch städtebaulich Akzente.

Bild: KMK Karlsruher Messe- und Kongress-GmbH (www.kmkg.de)



flexibel nutzbar sind und nach dem Krieg in **kürzester Zeit geplant sowie errichtet** werden mussten. Charakteristisch für Mehrzweckhallen ist nun nicht mehr der Innenraum, dessen Gestaltung je nach Veranstaltung wechselt. Vielmehr wird die Dachform im Stadtraum als weithin sichtbares Zeichen für kulturelle Veranstaltungen aller Art eingesetzt (Stubbins/Düttmann/Mocken, Kongresshalle „Schwangerer Auster“, Berlin 1956/57). Auch traditionelle Kulturbauten, wie das Opernhaus in Sydney (Utzon, 1974) bekommen in Betonschalbauweise eine Silhouette, die in ihrer Konstruktion als markantes Wahrzeichen für die Stadt eingesetzt wird.

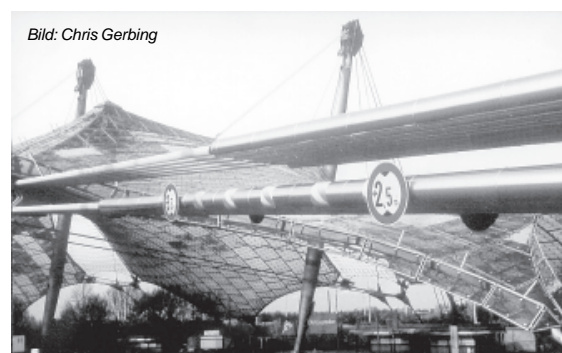


Bild: Chris Gerbing

Die Seilkonstruktion der Dächer, die das Olympiastadion, die Schwimmhalle und das Eissportstadion überspannt, fügt sich in die Gartenlandschaft ein. Indem sie das Landschaftsprofil in moderne Architektur übersetzt, die Leichtigkeit suggeriert, transportiert sie auch Inhalte der ersten Olympischen Spiele in Deutschland nach Ende des 2. Weltkriegs.

Ab den 1970er Jahren werden auch Sportstätten als Orte des friedlichen Treffens der Nationen in den Rang von kulturellen Veranstaltungsorten erhoben, da globale Ereignisse wie die Olympischen Spiele an Bedeutung gewinnen. Dabei werden **flexible und transparente Konstruktionen imagebildend** für diese Orte eingesetzt. Am eindrucksvollsten haben dies Günther Behnisch und Frei Otto bei den Bauten zur Olympiade in München 1972 mit doppelt gekrümmten Flächentragwerken als Seilkonstruktion vorgeführt. ■

Die Autorinnen:

Chris Gerbing studierte Kunstgeschichte mit Schwerpunkt auf Architektur und Denkmalpflege in Karlsruhe, Basel und Straßburg und ist seit 2000 an der Universität Karlsruhe (TH) beschäftigt.

Christiane Weber studierte Kunstgeschichte und Architektur in Karlsruhe, Paris und Straßburg und promoviert zur Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts.